SUPPL. A 61054/A

aed Gz : a° 1

Nachricht
Von dem
Canstatter-Sulz-Wasser.
Oder
Beschreibung
Derer bey der Würtembergischen
Amts-Stadt Canstatt
befindlichen
mineralischen Bronnen
und Quellen,
Besonders aber
des daselbstigen Bades.
Von
J. A. G. M. D.

STUTTGART,
Verlegts Johann Christoph Erhardt,
Buchhändler, 1749.

1728

Vorbericht.

L. B. S.

Ich ware zwar anfänglich nicht willens, eine Vorrede zu diesem kleinen Tractätlein zu schreiben; da aber verschiedene Dinge darinnen vorkomen, besonders von denen bey Canstatt ehemalen gefundenen grossen und kleinen Beinen, auch Römischen Antiquitäten ꝛc. so habe vor nöthig erachtet, dem geneigten Leser zu melden, daß diese Nachrichten theils aus genomenem Augenschein und mündlicher Information, theils aus Spleissii Oedipo osteolithologico, aus Crusio, Bezens Chronico MSto. Walzens Würtembergischer Stam- und Nahmens-Quelle, Bauhini Beschreibung des Boller-Bads und denen Ephemeridibus Naturæ Curiosorum gesammlet, obschon nicht allezeit der Ort oder Autor allegiret worden.

So bald die Bäder-Historie absolviret, werde auch die von denen Sauerbronnen anfangen. Das Boller-Bad meritiret noch einen besonderen Tractat, obschon Bauhinus dasselbe allbereits vor 140. Jah-

ren mit allen herumliegen Gegenden beschrieben. Dieses Buch kan als ein Meisterstück in seiner Art passiren. Es hat sich aber solches, so wohl die teutsche als lateinische Edition, sehr rar gemacht.

Die Nachrichten von denen noch übrigen Bädern des Landes, werden zusammen als in einem Compendio; die von denen berühmtesten Sauerbronnen aber jeder besonders folgen; mit denen andern mineralischen Bronnen, welche nicht so viel bekannt, und dahero nicht so starck im Gebrauch sind, solle es ebenfalls wie erst von denen Bädern gedacht, gehalten, und endlich mit der Fluß- Bäche- und See-Historie, die gantze Hydrographie des Hertzogthums Würtembergs, als dem ersten Theil der natürlichen Historie dieses Landes, beschlossen werden. Wie ich dann hoffe, wo GOtt Leben, Gesundheit und Zeit gibt, dieses alles in Jahr und Tagen zu Stande zu bringen. Der geneigte Leser bediene sich inzwischen der allbereits herausgegebenen Beschreibungen des Wild- Hirsch- Zayfenhauser- und Zeller-Bades, und urtheile davon nach Christlicher Liebe.

Stuttgardt den 10 Martii 1749.

Ca-

Caput I.

Einige historische Nachrichten von der Stadt Canstatt.

Dieser Ort ist nicht sowohl wegen seiner Schönheit und Grösse, als wegen seiner vortheilhafftigen Situation und Alters merckwürdig. Es lieget **Canstatt** eine kleine Stunde von der Hoch-Fürstl. Würtembergischen Haupt- und Residenz-Stadt Stuttgart an dem berühmten Neccar-Strom, und ist als ein Paß über demselben anzusehen. Es ist ein Kayserlich Post-Amt allhier angelegt, wovon die Posten sowohl nach Heilbronn, Heidelberg, Franckfurt, als Göppingen, Ulm, Stuttgart, Straßburg, Nürnberg ꝛc. abgehen, und von dorther einlauffen.

Die Gegend ist sehr fruchtbar, die herumliegende Hügel und Berge sind mit Wein-

Reben, welche gute Weine zeugen, besezet. Die Gärten stehen dicht mit fruchtbaren Bäumen; die Felder bringen gute Früchten: Und diſe Abwechslung mit dem Neccar-Strohm und denen vielen daranliegenden Flecken machen einen schönen und angenehmen Prospect.

Von dem Alter dieses Orts, und dessen Nahmens-Ursprung ist man nicht einig. Daß sich Canstatt eines grossen und hohen Alters zu rühmen habe, ist ausser allem Zweifel. Die viele Römische Monumenta, welche bey Canstatt, und sonsten hin und wieder in der Nähe und denen Gegenden des Neccar-Strohms gefunden worden, zeugen genugsam, daß die Römer ihre Gränzen bis hieher extendiret. Besonders giebet ein bey Binningen Anno 1583. gefundener Römischer Marck- oder Gränz-Stein und die ebenfalls unter der Regierung Herzog Friederichs, daselbst entdeckte Römische Burg oder Vestung (Castrum Prætorium) dessen einen sattsamen Beweis.

Ingleichem bestättiget das vor ungefähr 40. Jahren eine kleine Stund von Canstatt bey Zazenhausen gefundene Römische Bad, wovon eine zwar unvollkommene Beschreibung in dem Bilder-Saal vorkommt, und noch einige Uberbleibsele, welche allhier in Stuttgardt gezeiget werden können, solches noch mehr.

Ich muß die Inscriptionen und andere Römische Antiquitäten zu der unter Handen habenden Würtembergia subterranea, oder Beschrei-

schreibung der im Würtembergischen sich findenden unterirrdischen Dinge, auffbehalten, sonsten wollte ich selbige hier anbringen; doch kan ich nicht umhin, desjenigen zu gedencken, von welchem Herold und nach diesem Crusius den Nahmen **Cantstatt**, obwohl allem Ansehen nach fälschlich, herleiten wollen. Dieses solle ein Marmor gewesen seyn, worauf die Worte gestanden: LEG. ANT. STAT. Von diesem aber will Niemand nichts wissen, ob man schon viel darnach gefragt und gesucht hat.

Aber an der Kirch-Mauer bey Canstatt ist ehemahls ein Stein eingemaurt gewesen, mit Zerstümmelter Inscription und zweyerley Schrifften, aus welchen vermuthlich diese Tradition genommen worden. Da aber dise Buchstaben, welche obige Ausdrückung machen, sehr weit voneinander, so lässet man es die Autores Joh. Herold, Zeiler, Crusium &c. verantworten, ob sie recht daran haben.

Ich weiß nicht, wer der Autor einer kleinen Schrifft in Quarto welche aus fünf Bogen bestehet, und in Stuttgardt bey Weyrich Rößlin Anno 1695. unter dem Titul: Beschreibung der alten Heidnischen Schrifften und Bilder im Fürstlichen grossen Lusthauß zu Stuttgardt ꝛc. gedruckt, und vor einigen Jahren in octavo ohne Jahr-Zahl und Ort neu, wiewohl mit etwas verändertem Titul, aufgelegt worden, oder wo dieser die Nachricht hergenommen, daß Canutus ein König der Schwaben

Anno 392. diese Stadt erstlich erbauet habe, wovon muthmaßlich Canut-Stadt, und endlich Cantstatt oder Canstatt worden.

Daß aber schon circa Annum 224. Römische Colonien hier gewesen, kan man mit einem Altar oder Gedächtnis-Stein, welcher $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch, 2. Fuß breit samt einem Feuer-Kessel zwischen 2. liegenden Walzen ohnweit Canstatt im Weiblinger Feld gefunden, und Herzog Ludwigen überliefert worden, beweisen. Und diser Stein ist dato noch nebst andern diser Art monumenten, allhier in Stuttgardt zu sehen. Die Inscription verspahre aus obgemeldten Ursachen an seinen Ort: Der Innhalt derselben wird folgender massen ausgelegt: Daß zu Ehren des Göttlichen Hauses, Jupiter dem Schuz-Gott dieses Orts, und dem Glück, denen Göttern und Göttinen *Emeritus Sextus* ein Soldat von der 22.sten *Legion*, welche den Nahmen der Erstgebohrnen, Frommen, Getreuen, *Severiani*schen von Kayser *M. Aurelio Alexandro Severo* bekommen, diesen Stein, wegen gethanen Gelübds gern, willig und gebührend gesezt habe; zu der Zeit, als *Maximus Ælianus* Burgermeister zu Rom gewesen, (nehmlich im Jahr Christi 224.) den 13. *Jan.*

Wann man Crusio glaubt, so ist die Stadt ehemahlen sehr groß, und so wohl diß- als jenseit des Neccars gebauet gewesen, welches auch die hin- und her sich findende rudera, alte aus-

ausgegrabene Münzen und Töpfe glauben machen.

Wie lange die Römer diese Gegenden besessen, ist nicht ganz gewiß zu determiniren. M. Simon Studion, ein gelehrter Schulmann zu Marbach, welcher die meiste dieser Römischen Antiquitäten aufgesucht, hält davor, es seye um das Jahr 451. gewesen, daß Attila, der Hunnen König diese Gegenden nebst andern Ländern verheeret, und alle Städte zerstöret.

Und diese allgemeine Verheerung ist die Ursache, daß wir in der teutschen Historie einen so grossen Mangel haben; Nachdeme aber das Christenthum allhier sich ausgebreitet, und man in denen Clöstern angefangen, die merckwürdige Begebenheiten auffzuzeichnen, so findet man hin und wieder einige, obschon nicht allezeit zuversichtliche Nachricht.

Der ehemahlige Würtembergische Pfarrer zu Rudersperg M. Johann Georg Walz meldet in seiner Würtembergischen Stamm- und Nahmens-Quell p. 75. daß Berchta eine Frey-Frau von Beutelspach um das Jahr Christi 1048. zu Canstatt, der alten Stadt, die Kirche zu St. Amand, und folglich auch die Stadt selbsten anfangen zu bauen. Dises hat er aus dem allegirten Manuscripto von Lorch und Stuttgardt genommen; welches auch der Autor obgedachter Beschreibung der Merckwürdigkeiten von Stuttgardt (weiß nicht aus was vor Autoribus) confirmirt, indem er sagt,

daß die Kirche S. Amand diejenige seye, welche auf dem Kirchhof oder Gottes-Acker stehe, daß diese schon A. 1020. angefangen, und die ganze Stadt mit Hülffe Kayser Conrads des 2.ten durch obgedachte Frey-Frau Berchta, welche er Perta nennet, wieder auffgebauet worden.

Nicht weit von dieser Kirche ist Anno 1700. vom Ende des April biß zu Ende des Octobers ein besonderes altes Gebäude, welches aus 6. eckichten, 8. Fuß dicken, und biß auf 80. Fuß lang sich erstreckenden Mauren, so viel man nehmlich aus denen Ruderibus, Winckeln und Spitzen des Gebäudes abnehmen konnte, bestanden, entdeckt worden.

Man hat hieselbst eine grosse Quantität Beiner, kleine und grosse, der Gestalt und Figur nach, von allerley Gattungen Thieren begraben gefunden. Darunter wohl mehr als 60 Hornförmige Cörper, verschiedener Grösse, von einem, biß auf 10, ja wohl 13. Fuß, welche unter dem Nahmen gegraben Elffenbein oder Einhorn bekannt sind, und eine unzählige Menge andere, welche so wohl nach der Grösse als nach der Figur unterschieden, so daß man die ersteren vor Elephanten, die andern aber vor Gebeine von allerhand kleinen Thieren; ja so gar von Mäusen, halten konte. Und kan man deren so wohl in der Fürstl. Kunst-Kammer, als bey Privatis noch hin und wieder; auch bey dem Verfasser, in seiner Naturalien-Sammlung zu sehen bekommen. Und

ob

ob dieser zwar von der ersten Grösse nicht vorlegen kan, so finden sich doch Stock-Zähne von 4. und mehr Pfunden, aber auch derselben welche so klein, daß eines kaum 1. oder 2. gran wieget.

Diese Beine legen genugsam an den Tag, daß sie nicht von ungefähr entstanden, sondern wahrhafftige Gebeine, ehemahlen lebendiger Creaturen gewesen. Es ist merckwürdig, daß wie man überhaupt wenig petrificirte Menschen-Gebeine findet, daß auch allhier unter denen so mannigfaltigen Arten, keines, so mit denen menschlichen Gebeinen übereinkommt, angetroffen wird, gleichwie solches an gehörigem Ort zu seiner Zeit weitläuffiger melden werde.

Die Meynungen von diesen ossibus Canstadiensibus sind unterschiedlich; Und fragt man, ob solche Uberbleibsale einer allgemeinen Sündfluth, oder weilen sie hier in einer Mauer eingeschlossen gefunden werden, vielmehr vom heidnischen Götzen-Dienste herzuleiten?

Es ist allerdings unglaublich, daß dieses Gebäude vor der allgemeinen Sünd-Fluth sollte errichtet worden seyn, und doch hat man unfern Winnethal, und erst vor zwey Jahren zwischen Stuttgart und Canstatt mehr dergleichen grosse Gebeine, welche mit Elephanten-Zähnen übereinkommen, gefunden.

Noch weniger aber ist die Meynung derjenigen anzunehmen, welche glauben, daß dergleichen

gleichen fossilia nur von ungefähr, oder von einer bildenden Krafft der Erde entstanden.

Ich lasse es dahin gestellet seyn, ob man dieselbe als reliquien der Heidnischen Opfer, oder vor eine Zusammenschwemmung von einer universal- oder particular-Fluth will annehmen; doch kan nicht bergen, daß, weil hieselbst, nehmlich in der Gegend Canstatt, in dem Steinbruch, welcher eine Art Kalchsteine gibt, sich so viele petrefacta auch ex regno vegetabili finden, indeme man ganze Klumpen von Weiden- und Erlen-Bäumen-Laub antrifft, und zwar nicht in der obern Fläche, sondern zwischen, und in denen andern Steinen, es seye hier eine solche Veränderung vorgefallen, welche mehr einer allgemeinen, als particular-Fluth zuzuschreiben: Doch kan ich auch nicht läugnen, daß diese ganze Gegend was besonders habe, welches zur petrification oder Steinwerdung vieles beyträget.

Es ist bekannt, daß sich von dem Kalch-Gebürg einige Theil im Wasser auflösen und daß das Salz zur Stein-generation vieles beytrage. Das Wasser legt den auffgelösten Kalchstein in dem Fortlauff wieder ab; diser hänget sich an alles, was ihm vorkommt an, überziehet es mit einer Schahle: das Saltz hilfft zur Vestigkeit ꝛc. und also kan aus Blättern, Holz, und thierisch oder animalischen Sachen, ein Stein entstehen; welcher auch vielfältig, und fast allezeit mit der Figur oder Eindruckung der

Sa-

Sache, wovon er entstanden, übereinkommt, und bey denen animalischen versteinten Sachen in der Feuer-Probe, noch Anzeigen seines Herkommens giebet.

Die Canstatter Weinberg-Mauren, welche von Steinen aus dasigem Steinbruch gemacht werden, legen ein vollkommenes Zeugnis an den Tag, daß selbige sich coaguliret, oder von einer Kalch-Erden und allerhand, sowohl aus dem Kräuter- oder Pflantzen- als auch aus dem Thier-Reich zusammen gewachsen seyn, worzu die in dieser Gegend streichende Saltz-Quellen oder vielmehr deren Wasser vieles beygetragen.

Man würde diese Steine vor Tuchsteine ansehen, wann sie nicht so schwehr wären; dann sie seynd durchlöchert, und weisen, wo nicht alle, doch viele Merckmahle von versteinten Dingen. Die darinn befindliche viele grosse und kleine Löcher, welche allesammt eine Art von Croco Martis, oder braun-gelber Ocker-Erde in sich haben, machen mich glauben, daß dieses Binsen, Rohr oder dergleichen Gewächse gewesen, welche, gleichwie das Laub von Weiden und Erlen-Bäumen, hier zusammen geschwemmt oder geworffen, so dann nach und nach von der Kalch-Erde mit Beyhülff des Saltzes überzogen worden.

Da aber die Vegetabilien sich mit der Zeit verzehret, als ist nichts, dann nur die Form hievon überblieben; und bey andern, welche dem durchfliessenden Wasser als Röhren

oder

oder Canäle gedienet, hat sich die Höhle mit der Eisen-solution theils gantz, theils nur halb, nachdem selbige nehmlich klein oder groß war, angefüllet, und also die Stein-Massa formiret.

Obschon vorhergehendes nicht eigentlich zu unserem Vorhaben, nehmlich zur Bad-Beschreibung, gehöret; So habe mich doch nicht wohl entbrechen können, solches, weilen es zu denen Merckwürdigkeiten dieses Orts gerechnet wird, auch anzuführen, und wird sich in der Folge dieser Beschreibung mit mehrerem ergeben, daß diese Præliminaria auch nicht undienlich zu unserem Vorhaben seyen.

Caput II.

Von denen sogenannten Sultz- und insonderheit denen zum Bad gehörigen Quellen, zu Canstatt.

Es scheinet, als hätte die Natur allhier allen ihren Vorrath von mineralischen Wassern auf einmahl ausschütten wollen: dann es finden sich ausser denen beyden Quellen, welche zum Bad-Haus gehören, und in des dismaligen Bad-Meisters Garten ungefähr 6. oder 700. Schritte von dem Bad-Haus entspringen, noch mehrere. Und zwar

1.)

1.) die grosse Saltz-Quelle in der Stadt nächst dem Rath-Haus, 2.) eine ausserhalb der Stadt nicht weit von dem oberen Thor: 3.) laufft auch in der Vorstadt hinter dem Wirthshaus zum Ochsen ein dergleichen Wasser in dem Neccar.

Doch ist von uralten Zeiten her, dasjenige, was in gemeldten Bad-Meisters Garten entspringet, zum Baden gebraucht, und vor andern nutzlich erfunden worden.

Es hat dieses Bad schon von undencklichen Jahren her den Nahmen des Sultz-Bades. Sultz nennen unsere Teutschen gesaltzen, und haben vielleicht die Jäger, welche dem Wild an gewissen darzu destinirten Orten, besonders aber den wilden Tauben Saltz vorstreuen, oder mit selbigem und andern Sachen eine Mischung machen, zu diesem Wort Anlaß gegeben; oder sie haben es von denen Sultz- oder Saltz-Orten entlehnet.

Ich will mich zwar bey denen anderen Quellen nicht viel aufhalten, jedoch dieses anführen, daß die grosse Saltz Quelle hinter dem Rath-Haus, gar wohl meritire, besucht und gesehen zu werden.

Es ist nicht allein ein sehr grosser Vorrath Wasser vorhanden, sondern es stossen auch die verschiedene Quellen eine solche Menge fort und fort aus, daß gar füglich zween Mühlgänge davon unterhalten werden könnten: Dieses Aufstossen geschiehet mit einer Aufwallung, so

daß

daß es scheinet, der gantze Wasser-Behälter koche.

Das Wasser ist meistens klar, daß man biß auf den Boden sehen kan, besonders wenn hell Wetter vorhanden: Hingegen wollen einige angemerckt haben, wann die Quellen-Flöcklein oder Mooß von dem Baden aufzuwerffen beginnen, alsdann Regen- oder Donner-Wetter bald erfolgen werde, obschon der Himmel noch klar und ohne Wolcken.

Eben diese starcke Aufwallung geschiehet auch bey den übrigen, doch nach der Menge des Wassers mehr oder weniger. Die Sultz-Quellen, welche zu dem Bad geleitet werden, entspringen, wie schon gedacht, in des Bad-Meisters Garten, ausserhalb der Stadt, nicht weit von der Mauer, und also zwischen derselben und dem Neccar. Sie liegen etwann 8. oder 10. Fuß von einander unter freyem Himmel, in viereckichten Einfassungen, ungefähr 8. oder 9. Fuß in die Länge und Breite, werden auch niemahlen bedecket.

Man nennt die Fassung zur lincken Hand das Männlein, und die zur rechten Hand das Weiblein; und zwar aus dieser Ursach, weilen das Männlein beständig hell und lauter bleibt, das Wasser des Weibleins aber sich zu gewissen Zeiten, wenn es auch sonsten klar und helle, ohne in die Augen fallende Ursache auftrübet; so daß solches gantz röthlicht wird, jedoch nach etlichen Tagen seine vorige Klarheit wie-

wieder erlanget. Dieses soll nach der Leute Vorgeben alle Monat einmahl geschehen, deßwegen hat die Quelle dardurch den Nahmen des Weibleins erhalten. Solche Veränderung wird als ein Wunder der Natur angegeben, und von den meisten geglaubet, ist auch in so fern der Wahrheit gemäß, daß diese Auftrübung des Jahrs öffters geschehe, daß es aber solches præcisè den monatlichen Terminum halte, ist ungegründet.

Wann man die Tieffe dieser beyden Quellen untersucht, so findet man das sogenannte Weiblein um $1\frac{1}{2}$. Fuß tieffer, als das Männlein, welches $6\frac{1}{2}$. Fuß tieff ist, und also jenes 8. Fuß.

Das Männlein hat einen felsichten Grund, das Weiblein aber einen lettichten oder schlammichten. Die Quellen des ersteren stossen ihr Wasser mit starckem Wallen oder Prudlen, als ein siedendes Wasser, von sich, letzteres aber führet sich viel modester auf: dann ob man schon das Aufquellen ebenfalls wahrnehmen kan, so ist solches doch nicht so starck, als bey dem ersteren.

Wann es ordentlich und præcisè alle vier Wochen sich also verhielte, daß sich nehmlich das sogenannte Weiblein trübte, so könnte man es wohl als etwas besonders nehmen, und würde ein Physicus zu thun haben, die natürliche Ursache oder den Mechanismum davon zu erläutern: dann ob man wohl fontes pe-

riodicos hat, so bestehet deren Abwechslung nur darinnen, daß sie, ohne eine gewisse Zeit oder Periodum zu halten, bald stärcker, bald schwächer, oder bald gar nicht fliessen; wovon uns der berühmte Naturkündiger und Medicus D. Scheuchzer die Ursache erkläret hat.

Da aber die Quellen einmahl so starck, wie das andere mahl seyn, und die Veränderung nur in dem Trübwerden bestehet, auch gewißlich den Periodum nicht also wie das andere mahl halten; Als muß man die Ursache mehr in dem Grund dieses Bronnens, als welcher schleimicht ist, und rothe eisenhaltige Erde führet, suchen, und dabey noch andere zufällige Dinge annehmen.

Ich habe bey der grossen Wasser-Sammlung in der Stadt hinter dem Rath-Hauß gemeldet, daß selbige, wann es bald regnen, oder ein Donner-Wetter kommen solle, Flöcklein oder mösichte Zäserlein aufwerffe.

Dasiger Grund ist auch felsicht, und hat viele Klüffte, wie das sogenannte Männlein; hingegen das Weiblein hat, wie vorgemeldet, einen lettichten und schlammichten Boden.

Aus denen felsichten Klüfften dringet das Wasser mit mehrerer Gewalt, und wenigerem Widerstand heraus, weilen demselben nichts entgegen stehet, und ob es schon bey einem hefftigen Druck, oder im Vorbeygehen einige Fäserlein Moos von denen Wänden der Klüfften, oder denen Felsen mitnimmt, so wird es doch

da-

dadurch nicht trübe gemacht; da hingegen, weilen der Grund des Weibleins mit Letten und Schlam überzogen ist, so kan das Wasser nicht mit solcher Hefftigkeit heraus fahren, und gar leicht geschehen, daß von dem starcken Druck oder Anstoß des Wassers, die leichte oder zarte Theile dieses Schlammes, aufgespühlet, und das Wasser dadurch angetrübet wird.

Die eigentliche Ursache eines stärckeren Triebes oder Druckung hinter dem Wasser kan man zwar nicht mit augenscheinlichen Proben darthun: doch ist gewiß, daß dieses Wasser einen hohen Fall habe, und durch abwechslend krumme Wege oder Anstösse gleichsam schaumicht gemacht werde, weilen es in allen diesen herumliegenden Quellen mit so mercklichem Prudeln aufstößt.

Wo das grosse Reservoir oder die Wasser-Sammlung, von welcher alle diese Quellen herkommen, liege, ist eben so wenig bekannt; doch kan man vermuthen, es seye solches in dem gegen und in der Nähe um Stetten liegenden Gebürge zu suchen. Vielleicht hat man auch nöthig, so weit zu gehen, indem solches auch auf der anderen Seite des Neccar-Stroms könnte gefunden werden: Nur stehet dieses im Wege, daß alsdann die Gänge oder Wasser-Adern unter dem Neccar durchgehen müsten. Jedoch weilen man 1.) mehr dergleichen Quellen disseits des Neccars,

als e. g. an der Strasse hinter dem Ochsen-Wirthshauß findet. 2.) Der Sauerbronnen zu Berg, der auf einer Insul, welche der getheilte Neccar-Strom macht, entspringet, viel mit dem Canstatter-Wasser übereinkommt, 3.) das Hirschbad bey Stuttgart nur in so fern davon abgeht, daß in demselben noch weniger Kuchen-Saltz als in dem Berger Sauerbronnen, in diesem aber der Eisen-Gehalt stärcker gefunden wird; 4.) das Wasser des Hirschbads, gleichwie das zu Canstatt, in der Quell aufwallet oder prudelt; als muß man allerdings daraus schliessen: daß alle diese Bronnen oder Wasser ihren Anfang von einer Haupt- oder Urquelle haben, welche in verborgenen Klüfften unter dem Neccar durchsetzen, und an diesen Oertern erst zum Ausbruch kommen, welches die in dem oben gemeldten Steinbruch sich findende Petrefacta und Producta, ingleichem der ebenfalls saltzicht und nach Eisen schmeckende Bronnen zu Neustättlein ohnweit Waiblingen noch mehr bestätigen, und mit Grund glauben machen, daß GOtt in diese Gegend einen grossen Schatz von Kuchen-Saltz geleget habe, von welchem alle obbemeldte Wasser saltzicht schmecken.

Was aber den periodischen stärckern Druck, welcher auch bey der Hirschbad-Quelle vermercket wird, und die darauf erfolgte Antrübung des sogenannten Weibleins, und Abreissen der

Moos-

Mooszäserlein bey der grossen Quelle in der Stadt verursache, wäre meines Erachtens in der Athmosphæra zu suchen. Und vermuthlich sollte sich auch finden, daß wo es möglich wäre, das abfliessende Wasser zu messen, daß dessen alsdann auch eine grössere Quantität hervor quelle.

Ausser denen im vorhergehenden angeführten Merckwürdigkeiten, hat unser Canstatter Bad-Wasser noch das besondere: daß es im Sommer sehr kalt, hingegen in dem Winter doch nicht zufrieret, ja fast lau befunden wird. Bey der Kälte stösset solches einen starcken Dampff aus, und seynd auch so gar in dem gar kalten Winter A. 1709. dergleichen man sich in diesen Gegenden nicht zu erinnern weiß, oder in denen Historien findet, diese Quellen nicht zugefroren. Welches zwar eben sowohl dem starcken Trieb, Aufstossen und Bewegung des Wassers, als dessen im Winter habenden Wärme, oder auch allen beyden zugleich, könnte zugeschrieben werden, wo nicht die Fühlung das Gegentheil zeugte, indem es mit denen Händen gespühret wird, daß dieses Wasser wärmer, als ein anderes.

Caput III.

Von dem mineralischen Gehalt des Canstatter Bad- oder Sultz-Wassers.

SOwohl der Nahme, als das was in dem vorhergehenden gemeldet worden, gibt genugsam an den Tag, daß das vornehmste Ingrediens des Cantstatter Wassers Kuchen-Saltz seye, wie dann solches nicht allein der Geschmack, sondern auch die damit angestellte Proben ausweisen.

Eine Würtembergische Maaß Wasser wird vor 56. Unzen gerechnet; wann man so viel des Canstatter Wassers gelinde einkocht, oder verdämpffen lässet, so erhält man 3. Quintlein grauer saltzigter Erde, woraus über ein halbes Loth guten Saltzes kan gezogen werden.

Der Hertzoglich-Würtembergische Rath und Leib-Medicus Lentilius b. m. gibt zwar nur ein halbes Loth und 6. Gran dieser saltzigten Erde an, es kan auch gar wohl seyn, daß er mit Handreichung des geschickten Apothecker Ottmanns, nicht mehr daraus erhalten hat. Dann es kommt bey dem Saltz-Sieden vornehmlich darauf an, daß man das Wasser nicht starck kochen, sondern nur dämpffen läßt, wenn man nicht das meiste in die sogenannte Hall-Erde verkehren, oder gar in die Lufft jagen will.

Der

Der Geschmack, die Art von Crystallen, als welche, wenn man das ausgedämpffte Wasser anschiessen lässet, viereckicht werden, geben zwar genugsam an den Tag, daß dieses wahrhafftes Koch-Saltz seye; dessen aber unerachtet, habe die Probe dannoch sowohl mit der Silber-Solution als Vitriol-Oel angestellet, von welch ersteren weisse Flocken verursachet werden, das andere aber einen dicken weissen Dampff, wie Saltz-Geist, aufsteigen macht.

Tropffet man Weinstein-Oel, oder in Wasser aufgelößtes Weinstein-Saltz, in dieses Wasser, so wird es opal- oder milchfärbig. Dieses geschiehet zwar ebenfalls von der Solution des Alauns, doch von dem letztern nicht so bald und nicht so starck; gibt also durch das erstere eine Anzeige, daß das Wasser viel kalchartige Erde mit sich führe; durch das zweyte aber, daß in dem Wasser dannoch etwas laugenhafftes und nicht ein reines Saltz-acidum allein seye, gleichwie solches bey allen Saltz-Wassern also erfunden wird.

Der Violen-Safft wird nicht alsobald, sondern erst, wann er mit dem Wasser eine Zeitlang gestanden, grün. So gehet es auch mit der Solution des Lacmus, oder blauen Lacks, welcher sonsten von laugenartigen Saltzen blaub bleibt, aber mit dem Canstatter Wasser wird er roth, zeiget damit an, das das acidum Salis prædominire.

Diese beyde Proben scheinen zwar einander entgegen zu seyn, indem der Violen-Safft ein laugenartiges, und der Lacmus ein saures Saltz angiebet. Es kommt also hier vieles auf die Länge der Zeit, und die Digestion an, als bey welcher sich allererst die Eigenschafften derer Saltzen, und derer Reagentium auswickeln. Besonders ist die Tinctur des Violen-Saffts sehr delicat und sensible, so daß selbige durch das allergeringste alterirt wird. Doch äussert sich das in der Kalch-Erde befindliche Alcali, oder Laugen-Saltz eher, als das saure, ohnerachtet es scheinet, als ob das Acidum die Oberhand habe.

Galläpfel mit diesem Wasser infundirt, gibt eine in das dunckel- oder violet-blaue fallende Tinctur: welches, gleichwie der Vitriol-Geschmack, daß Eisen in dem Wasser seye, an den Tag leget.

Man hätte zwar ebenfalls diese Probe nicht nöthig gehabt, weilen die braun-gelbe Erde und der Geschmack des Wassers genugsame Anzeigen zu Eisen seyn, welches sich auch bey allen diesen Quellen erzeigt, indem selbiges so gar den Kies oder groben Sand, über welchen es hinfliesset, mit Ocker-gelb überziehet: Doch der Sache ein Genügen zu thun, habe auch dieses nicht unterlassen wollen, und deßwegen die braun-gelbe oder Ocker-Erde nicht unprobirt gelassen. Diese will zwar, ob schon gelind ausgeglüet, dem Magnet

nicht

nicht folgen, wann man aber ein wenig Fettigkeit vor dem glüen darzu thut, so ziehet der Magnet etwas davon an sich.

Fische sterben in diesem Wasser bald, und die munterste Frösche können nicht über eine halbe Stunde darinnen leben.

Wird das Wasser schnell und bis zur Trockne eingekocht, das Residuum aber an die Lufft gelegt, so ziehet solches Feuchtigkeit an: Lässet man es aber langsam evaporiren oder ausdämpffen, und nicht gantz zur Trockne kommen, so bleiben oder werden kleine Saltz-Körner.

Daß es also nur daran liegt, wie man das Wasser eintrocknen, oder ausdämpffen lässet. Deßwegen bringt der eine heraus: daß das Laugen-artige Saltz vorschlage; der andere sagt, das Acidum oder die Säure prædominire.

Es bleibet aber allezeit dabey, daß in unserem Canstatter Wasser Kuchen-Salz das vornehmste Ingrediens seye, welches mit einer Eisen- und Kalck-artigen Erde verbunden.

Diese Kalck-artige oder (wem es gefällt) Duchstein-Erde befindet sich bey allen Saltz-Wassern. An denen Gradir-Häusern legt sich selbige an die Dornen, und bey den Saltz-Coeturen machet sie die sogenannte Hall-Erde.

Es überziehet diese Erde so wohl die Rinne oder Canal, wordurch das Wasser in das Bad geleitet wird, als auch den Kessel, 2. biß 3. Daumen dick.

Beedes der Kessel-Stein, als der Stein der Rinne seynd nicht gar veste. Ersterer, nemlich der vom Kessel, an die Lufft gelegt, zerfällt mit der Zeit, als eine zarte Erde, welche mit der sogenannten Lac Lunæ übereinkommt, und damit abermahlen eine Anzeige eines laugenhafftigen Saltzes giebet, welches sich bey denen Saltz-Cocturen in dem Residuo oder Mutter-Sohle ebenfalls hervorthut, und woraus man, wie von der Salpeter-Mutter-Lauge, Magnesiam machen kan.

Es haben einige disem Wasser auch Schwefel zugelegt. Ich habe das Saltz oder das Residuum zusammt der Erde starck calcinirt, Kohlen-Staub darauff getragen, und lange Zeit im Feuer stehen lassen, nachgehends in Wasser solvirt, und ein Acidum zugegossen, es hat aber wenig oder gar nichts nach Schwefel gerochen.

Gleichwie sich bey dem gradiren die Kalch-Erde an die Dörner, und in dem Kochen an die Pfannen und Kessel hänget, also macht diese nehmliche Erde mit dem Moos, so an der Seiten der Einfassung dieser Bronnen wächset, ein artiges fistuloses Concretum; Ja wann man Equisetum oder dergleichen hineinhängt, so überzieht es dasselbe ebenfalls nach einiger Zeit mit einer Rinde, und das Kraut wird von dem Saltz verzehrt, daß nur die Figur überbleibt, das Concretum aber lauter kleine Röhrlein macht.

Und

Und diese grosse Menge der Kalch-artigen und Eisenhaltigen Erde überziehet, wie oben gemeldet, den Canal oder Rinnen, wordurch das Wasser nach dem Badhaus geleitet wird, dergestalten, daß man selbige von Zeit zu Zeit durch Steinhauer-Werckzeuge ausräumen muß. Doch darff deßwegen sich niemand abschröcken lassen, dieses Wasser zu trincken; dann weilen diese Erde und das Saltz miteinander verbunden, desto mehr laxirende Krafft erhält solches, da sonsten andere Kalch-führende Wasser, welche kein Saltz haben, die kleine Röhrlein in den Drüsen verstopfen, und Kröpfe verursachen können.

Caput IV.

Von dem innerlichen Gebrauch des Canstatter-Wassers.

Es hat der oben belobte Seel. Lentilius, Hertzoglich Würtembergischer Leib-Medicus, welcher dieses Wasser untersucht, und dessen Beschreibung in die Ephemerides Nat. Cur. gegeben, woselbst solche Cent. 1. & 2. pag. 358. zu lesen, sich allbereit gewundert, warum solches nicht mehrers innerlich gebraucht oder getruncken würde, da es doch wegen seines Eisen-Gehalts dem Egerischen sehr nahe komme.

Ich weiß ebenfalls keine Ursache, als die all-

allgemeine, daß wir nehmlich meistentheils dasjenige, so wir vor der Thür oder unter den Füssen haben, nicht achten, und lieber etwas aus andern Orten und Ländern kommen lassen, wann es schon nicht besser, ja nicht einmahl so gut, als dieses, was wir täglich vor Augen haben.

Eben also gehet es auch mit dem Canstatter Wasser, und der saltzigte Geschmack, welcher den eisenartigen übertrifft, erwecket den meisten einen Eckel, weilen sie glauben, das Saltz mache nur Durst, und seye von geringer medicinischen Würckung.

Es ist aber in dem Canstatter Wasser nicht nur das Saltz allein, sondern auch, wie schon oben gedacht, eine der Magnesia gleichende Erde, und Eisen-Solution. Diese drey Stücke, jedes besonders, noch mehr aber, wenn sie in dem Wasser miteinander verbunden sind, können von grosser Würckung in den menschlichen Leibern seyn.

Ich will zwar nicht sagen, daß es ohne Unterscheid vor alle Kranckheiten zu trincken; doch wann wir das Saltz, als das erste und stärckste Ingrediens unsers Wassers nehmen, so findet sich zum Voraus, daß dieses wenigen, oder gar keinem erwachsenen Menschen schädlich seye: Und bezeuget die Erfahrung, daß das Saltz mit grossem Nutzen täglich in der Kuchen, nicht allein denen Speisen den Geschmack, sondern eine Art der Verbesserung zu geben, gebrauchet werde.

Es

Es wird das Saltz von Basilio Valentino in seinen chymischen Schrifften das beste Gewürtz genennt, weil es das nemliche thut, was man von denen Gewürtzen erwartet: denn es ist dem Magen sehr angenehm, erweckt den Appetit, löset den Schleim auff, hilfft zur Dauung, bewahrt vor Fäulung, und indem es das Gedärm zugleich reitzet, so hält selbiges den Leib offen, und schafft damit die überflüßige Galle und Schleim fort; desgleichen wird es auch unter die Harn-treibende Mittel gerechnet, und dieser Effect zeiget sich in dem Canstatter Wasser, dann es passirt bald und starck durch den Urin.

Aus diesem vorhergehenden leget sich genugsam zu Tag, in welcherley Kranckheiten der Gebrauch dieses Wassers statt finde. Ehe ich aber ad speciem gehe, muß ich auch zuvor um Ordnung willen von der Würckung derer übrigen Ingredientium unsers Sultz-Wassers, obschon ebenfalls nur in gemeinen Terminis, Meldung thun.

Es ist gesagt worden, daß sich auch ein Duchstein anlege, oder, welches auf eines herauskommt, und denen Lesern vielleicht mehr Appetit zu trincken macht, eine mit der Magnesia übereinkommende Erde, in dem Sultz-Wasser befindlich seye. Durch diese Erde wird nicht allein die Schärffe des Saltzes etwas temperiret, sondern auch die laxirende Krafft vermehrt.

Es findet sich diese Erde bey allen Saltz-

Was-

Wassern, ja man kan durch ungeschicktes tra-ckiren auch das Saltz selbst meist in solche Erde verwandlen, welches man bey Saltz-Cocturen nur allzu offt erfähret, da man viel Hall-Erde, aber wenig Saltz bekommt. Sie ist aber auch allerdings nöthig; weil sie einen Theil des we-sentlichen davon ausmacht, und würde das Saltz ohne diese nicht das seyn, was es ist; oder als allzuscharff, von dem Menschen nicht genossen werden können, ja gar eine fressende und gifftige Eigenschafft haben. Wie man dann alltäglich aus der Chemie beweisen kan: daß, wo man dem Saltz die irrdische Erde (terram terream) benimmt, und hingegen ei-ne metallische zusetzt, selbiges zum gefährlich-sten Gifft werde.

Ausser oder nebst dem Saltz und dieser zar-ten, der Magnesia gleichkommenden, Duch-stein-Erde, hat unser Canstatter Wasser noch was Eisenartiges, und ist solches nicht in klei-ner, sondern mercklicher Dosi darinnen enthal-ten: wäre anstatt des Saltz-acidi eine Vitriol-Säure, so würde dieses Wasser weder dem Pyrmonter noch Egerischen was nachgeben.

In der Chemie hat man observirt, daß nach Beschaffenheit derer Spirituum, welche man zu Auffl\u00f6sung dieses oder jenes Subjecti anwendet, sowohl an der Farbe der Solution, als auch deren Geschmack und Würckung, ein mercklicher Unterschied seye.

Die Eisen-Solution mit Vitriol-Säure wird

wird grünlecht, und gibt einen Vitriol der nehmlichen Farbe: Wann aber Eisen mit Saltz-Geist auffgelöset wird, so erhält man eine gelbe Solution, und kan daraus niemahlen kein Vitriol gemachet werden.

Es ist auch ein mercklicher Unterscheid nach dem Geschmack in diesen zweyerley Solutionen: die mit Saltz-Spiritu schmeckt viel anziehender; dahingegen die mit Vitriol-Geist einen süßlechten, obschon auch (doch nicht so starck) anziehenden Geschmack hinterläßt.

In diesen beyden Eisen-Solutionen wird nicht nur nach der Farbe und nach dem Geschmack, sondern auch nach der Würckung ein Unterschied gefunden, und die mit Saltz-Spiritu vorstopfend, die andere vor eröffnend gehalten.

Doch alle aus Eisen gemachte Mittel seynd anziehend und stopfend, nur eines weniger, das andere mehr, und gehet ihre Würckung stärcker auff die veste, als flüßige Theile des menschlichen Leibes: dann indem selbige gelind anziehen, so stärcken und spannen sie die Fäserlein, und durch dieses anziehen, pressen sodann diese wiederum desto stärcker auff die flüßige Theile, und verursachen oder helffen zu besserer Circulation und Forttreibung sowohl des Geblüts, als derer übrigen flüchtigen Theile.

Gleichwie auch die Stahl- oder Eisen-Artzneyen nicht bey allen Menschen gleiche Würckung machen, indem sie den einen stopfen, den an-

andern laxiren; Also gehet es auch mit denen von Stahl oder Eisen imprægnirten Wassern: Doch nimmt man fast durchgehends in Obacht, daß die Sauerbronnen, bey welchen das eisenhaltige mit einem Mittel-Saltz, dergleichen aus der Vitriol-Säure und Laugenartigen entstehet, vergesellschafftet oder verbunden ist, mehr laxiren als andere.

Wir können aber unserem Canstatter-Wasser, obschon in demselben die Saltz-Säure dasjenige thut, was in andern das Acidum von Vitriol verrichtet, dannoch aus der Erfahrung eine laxirende, und, nach obiger Art beschriebene, eröffnende Krafft und Würckung zu legen, dahero solches eben so wohl als andere Sauerwasser mit guter Würckung zu gebrauchen.

Eisenhaltige oder aus Stahl bereitete Artzneyen werden mehrentheils in alten eingewurtzelten Kranckheiten, welche aus Verstopfung und Schwachheit derer Viscerum entstanden, als Gelbsucht, Cachexie, oder Bleichsucht, und dem sogenannten Malo hypochondriaco gegeben: Also hat man keinen Anstand auch dieses Wasser gleich dem Egerischen oder Pyrmonter in dieserley Kranckheiten zu recommendiren.

Eisenhaltige Wasser und Artzeneyen tingiren die Excrementa schwartz oder grün, und man hält solches vor ein Anzeigen guter Würckung. Dieses geschiehet ebenfalls von dem

Can-

Canstatter Wasser, doch bey einem Subjecto mehr oder weniger, als bey dem andern. Viele nun haben die Meynung, daß diejenige Mineral-Wasser, welche starck in die primas vias, das ist, durch Stuhl und Urin operiren, nicht so gut wären, als andere, welche mehr in das Geblüt gehen, leichter und geistreicher seyn; wann dieses nur auf einige Kranckheiten applicirt wird, so kan man es gar wohl geschehen lassen; Aber wo die Kranckheit von der Galle und vieler Unreinigkeit in den ersten Weegen des Cörpers, als Magen, Gedärm ꝛc. herkommt, so ist auch ein stärckeres und besonders ein abführendes Mittel darzu nöthig.

Wolte man einen Catalogum oder Verzeichnis aller Kranckheiten, gegen welche das Canstatter Wasser mit Nutzen könnte gebraucht werden, hieher setzen, so würde derselbe zwar groß werden, aber nicht nach jedermanns Gusto oder Beyfall seyn.

Es ist niemand, der nicht Gelegenheit hätte, einen Medicum selbsten zu fragen, oder fragen zu lassen, ob er dieses Wasser mit Nutzen gebrauchen könne? und dieser wird aus dem Gehalt urtheilen können, in welcherley Zufällen, und welcherley Subjectis es zuzulassen, oder zu verbieten seye: auch die Erfahrung, welche die um solche Mineral-Wasser wohnende Leute machen, dienet öffters so gut, als ein langes Raisonnement.

In dem kleinen teutschen Büchlein, welches

A. 1710. zu Stuttgardt gedruckt worden, und vermuthlich den öffters allegirten und belobten Würtembergischen Leib-Medicum Lentilium zum Autore hat, wird es in folgenden Zuständen recommendirt. Ich will bey denen Worten, wie sie daselbsten lauten, bleiben: " Ob „ schon diejenige nicht Beyfall verdienen, die „ alle Kranckheiten der übrigen Säure und „ Schleimigkeit der Säffte beymessen, so ist „ doch nicht zu läugnen, daß hieraus der gröste „ Hauffe derer Kranckheiten entstehe. Indem „ nun solchen Kranckheiten nichts zulänglichers „ entgegen zu setzen, als die alcalische Artzneyen, und erwiesen worden, daß die alcalische „ Saltze in solchem Wasser die Oberhand behalten; als ist hieraus leicht zu ermessen, daß „ es sehr nutzlich gebraucht werde, wider den „ aussernatürlichen Durst, verlohrnen Appetit, „ schwache Däuung, Magendrucken, Leibes-„ Durchbrüche, Grimmen, Gelbsucht, Verschleimung, oder Verstopffung des Krös-Geäders, Miltzes, Nieren, allzuhefftiger oder „ verstopfften monathlichen Reinigung, weissen Fluß, wider Engbrüstigkeit von Verschleimung der Brust, Hertzklopffen, Hauptwehe „ und allerley Catharre, wider allerley Glieder-„ Zustand, allerley kalte Fieber und dergleichen.

„ Weilen auch etwas saures darinnen enthalten, so dienet es zu Dämpffung der Galle, „ wider bitteres Aufstossen des Magens, ansetzende verzehrende Fieber, fliegende Hitze.

„ We-

„ Wegen des martialischen oder Eisen-Ge-
„ halts ist es nutzlich in allerley melancholi-
„ schen, hypochondrischen, scharbockischen,
„ Miltz- und Mutter Zuständen, daraus ent-
„ sprieſſenden Gichtern, und verhaltener mo-
„ nathlicher Zeit ꝛc. „

Ob nun zwar auf dieser Liste der Kranckhei-ten, wogegen das Canstatter-Wasser recommendirt wird, verschiedene vorkommen, wobey es scheinet, daß selbiges mehr Schaden als Nutzen bringen könte, so wird doch ein jeder vernünfftiger Medicus, welcher die Sache cum grano salis, und nicht so crude nehmen will, finden, daß der Autor dieser Bronnen-Beschreibung nicht unrecht habe, und daß es nur darauf ankomme, wie man die Subjecta, welche den Bronnen gebrauchen sollen, unterscheide, und zuvor die dagegen stehende Ursachen, oder, wie die Juristen sagen, den Casum pro & contra überlege.

Canstatt hat, unerachtet es so nahe an Stuttgardt liegt, allezeit einen besondern Medicum oder Physicum, bey welchem sich die Patienten Raths erhohlen können, ob, und wie sie dieses Wasser gebrauchen sollen? Und öffters haben die Innhabere der Bronnen und Bäder durch lange Erfahrung so viel erlernt und observirt, daß sie ebenfalls denen Bad- oder Bronnen-Gästen rathen und Instruction geben können; ob man schon wegen des lieben Interesse dergleichen Rathgeber vielfältig vor verdächtig halten muß.

Vornehmlich haben sich von dem Gebrauch dieses Wassers die Frauens-Personen, welche mit der Bleichsucht, und damit begleiteter unordentlichen monathlichen Reinigung, incommodirt sind, guten Nutzen zu versprechen.

So können auch diejenige, so wohl männlich- als weiblichen Geschlechts, welche mit langanhaltenden (besonders quartan- oder viertägigen) Fiebern behafftet, item diejenige, welche die Gelbsucht haben, gute Würckung von diesem Wasser und dessen innerlichem Gebrauch hoffen.

Die Schwermüthige oder Melancholische, welche die Ursache ihrer Kranckheit von verhaltener und unordentlicher monathlichen Reinigung, oder Verstopffung der güldenen Ader herleiten können, werden ebenfalls gute Würckung davon empfinden.

Diejenige, welche von Würmern geplagt, und bey denen sonst nichts von andern Medicamenten anschlagen wollen, haben guten Effect von Stahl- oder Eisen-Artzeneyen zu gewarten; Also noch vielmehr von diesem Canstatter-Wasser, in welchem die Eisen-Erde mit Saltz verbunden, und also nebst der, die Würmertödtend- und treibenden Krafft, bey den meisten noch einen laxirenden Effect thut.

Ich will mit diesem nicht sagen, als ob nur allein in denen erst mit wenigem angemerckten Kranckheiten ein Nutzen von dem Trincken des Bad-Wassers zu erwarten stünde; Sondern

ich

ich habe nur die vornehmste Zustände anzeigen, und im übrigen den geneigten Leser auf die obige, gemeldte Bad- und Bronnen-Beschreibung von Canstatt verweisen wollen.

Wer noch mehrere gute Würckung von den gesaltzenen Wassern lesen will, darff nur Bauhinum von dem Boller-Bad aufschlagen, woselbst er aus alten und mittlern Zeiten Autores anführt, welche diese Art Wasser besonders loben. Unter diesen ist auch Tabernæmontanus, welcher diesen Wassern ein grosses Lob zuleget, so daß kaum eine Kranckheit übrig bleibet, worzu selbige nicht könten gebraucht werden.

Doch habe ich dabey dieses zu gedencken, daß, gleichwie bey denenjenigen, welche mit Stein behafftet, und deren Nieren würcklich exulcerirt seynd, überhaupt mit allen Sauerbronnen, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, vorsichtig umzugehen, also sollen auch sich dieserley Subjecta, bey Trinckung des Canstatter-Wassers um so mehr in obacht nehmen.

Wo nur schleim in den Harngängen sich findet, so kan dieses Wasser zwar guten Effect thun; wann aber würcklich Steine, oder, wie man schon observirt hat, die Hölen derer Nieren gleichsam mit Topho oder Weinstein überzogen sind, schadet so wohl dieses, als alle andere Sauer-Wasser; weilen durch das viele Wasser-trincken die Congestion oder Antrieb zu denen Nieren vermehrt, und also der darinnen befindliche Sand und Steine auf einmahl losge-

macht werden möchte, welche sich sodann in die Höle derselben legen, die Harngänge verstopffen, und damit eine tödtliche Verhaltung des Urins, anstatt der verhofften Cur, verursachen können.

Gleichwie dieses Wasser-Trincken bey schadhafften oder schwürenden Nieren einen üblen Effect nach sich ziehet, also ist auch bey der Lungensucht nichts anders als Schaden davon zugewarten, man mag den Bronnen gleich mit oder ohne Milch trincken.

Die Art und Weise Sauerbronnen oder Gesund-Wasser zu trincken ist zwar schon jedermann, oder doch denen meisten bekannt, doch will nur dieses melden: daß man vornehmlich den Leib durch gelindes Laxiren, die Unreinigkeit aus dem Magen und Gedärmen abzuführen, vorbereiten solle.

Zu diesem Endzweck dienet das Englische, Egerische oder Sedlitzer Saltz, am besten; diejenige aber, welche die grosse Dosin, so darzu erfordert wird, nicht nehmen können, lassen sich von dem Medico nach Beschaffenheit ihres Zustandes ein anderes Laxativ verschreiben, und bekommet besonders denen Gelb- und Bleichsüchtigen die Rhabarbara wohl; doch weilen auch die Dosis etwas groß, und der Geschmack widrig, so muß man sich nach dem Patienten, der Patient aber nach seiner Kranckheit und dem Rath des Medici richten.

Man kan auch nicht allen en general gleiche Quan-

Quantität des Wassers, und gleiche Art zu gebrauchen anrathen. Die gemeineste Art ist, daß man mit 1½. Schoppen oder einer halben Maß anfange, successive aufsteige, und so viel als man Wasser vertragen mag, trincke.

Ein Glaß deren 12. eine Würtemberger Maß machen, ist eine gnugsame Dosis zu einem Trunck, und wo man deren alle 6. Minuten eines trinckt, so überschwemmet man den Magen nicht, und eine gantze Maß also getruncken ist wohl genug vor eine grosse oder erwachsene Person.

Das Wasser zur Trinck-Cur solle nicht in dem Badhauß, sondern bey denen Quellen in dem Garten, und zwar von dem Männlein, genommen werden, woselbsten zugleich Gelegenheit ist, sich bey gutem Wetter mit einer Promenade gelinde Bewegung zu machen.

Wer dieses nicht will, lässet sich ein paar Krüge von dem Wasser in das Quartier, oder auf einen andern selbst beliebigen Platz bringen.

Weilen man die Sauerbronnen-Cur in dem Sommer gebraucht, folglich um 9. Uhr die Hitz und Wärme schon mehrentheils groß, oder doch starck zunimmt, als thut man wohl, daß man früh aufstehet, und um 6. wenigstens um 7. Uhr anfängt zu trincken, und damit 1½. biß 2. Stunden zubringt.

Wem es gefällig, oder wer schwachen Magen hat, der kan zwischen dem Trincken ein wenig Calmus, Pomerantzen-Schallen, oder

Anis mit Zucker überzogen, nehmen; wer aber das Wasser ohne dieses trincken oder leyden kan, darff es auch unterlassen.

Die Bewegung, welche doch nur gelind seyn solle, daß man sich weder erhitze noch ermüde, ist eine allerdings nöthige Sache; diejenige aber, welche dieses wegen Beschwerlichkeit in den Füssen nicht thun können, mögen wohl den Bronnen in dem Bett trincken.

Solcherley Bewandnus hat es auch mit denen, welche das Wasser nicht kalt vertragen können; diese lassen solches mit dem Krug oder Glas etlichmahl in heisses Wasser stossen; diejenige aber, so kalt leyden können, thun besser, daß sie das Wasser, wie es der Bronnen gibt, langsam trincken, nicht aber hineinschütten.

Das Canstatter Wasser ist zwar wegen der vielen mitführenden zarten Erde und Saltz etwas schwehrer als gemein Wasser, und beträgt solches in einer Würtembergischen Maß ungefähr 3. Quintlein, ob man schon diesen Gehalt bey dem Einkochen nicht völlig, sondern nur etwas über ein halb Loth bekommt.

Es hat aber solches doch was geistiges und lüfftiges an sich, und ist dieses nicht allein aus dem starcken mit vielen Bläslein vergesellschafftеten auffwallen bey denen Quellen zu sehen, sondern man findet auch einen mercklichen Unterschied in dem Wasser, welches in das Bad-Haus geleitet, und unter dem, welches bey dem Bronnen getruncken wird.

Es

Es lässet sich dahero, wann es bey der Quelle gefüllet, und alsobald zugestopfet wird, nicht wohl anderst, als in starcken Krügen, wie die Schwalbacher seynd, tragen, ohne daß es den Pfropf nicht heraus stösset, oder die Bouteille zersprengt.

Dieses hält man insgemein vor die Ursache, daß die Rinne, wordurch das Wasser in das Bad geleitet wird, nicht wohl bedecket werden darff, indem es selbige von einander treibt. Ich schreibe aber solches mehr dem sich anlegenden Topho, als den wilden oder guten Geistern des Wassers zu, dann dieser Tophus wächset etlich Daumen hoch über die Rinne, und würde also den Deckel derselben entweder überziehen, den Canal bald verstopfen, oder doch aus einander treiben, wann dieser nicht alle 1. oder 2. Jahr ausgehauen, und dadurch dem Wasser der freye Lauf gebahnet würde.

Daß aber das Wasser bey der Quelle viel besser seye, als wann es weit gelauffen, ist daraus abzunehmen: weilen selbiges noch alle seine Ingredientia, nehmlich sowohl lüfftiges, als irrdisches und eisenhafftiges beysammen, und nicht durch den Fortlauff in dem Canal das meiste davon abgelegt hat; gleichwie solches aus dem Geschmack in dem Badhaus, wie oben gedacht, jedermann warnehmen kan.

Obschon dieses Wasser die meiste Personen laxirt, so hat man doch welche gefunden, denen es Obstruction gemacht. Diese können in

dem ersten Glas ein Quintlein bis halbes Loth Sedlizer oder Englisch Saltz, oder auch, nachdem die Umstände seyn, Nachts vor Schlafen 6. biß 10. balsamische, oder Immanuel-Pillen nehmen, und des Morgens dannoch die gewohnliche Portion Wasser darauf trincken.

Gleichwie das Sauerbronnen-Trincken Nachmittags en general von geringem Nutzen ist, ja wohl öffters noch Schaden bringt, als will ich nicht gern, wenigstens nicht Cur-weiß, das Canstatter Wasser um solche Zeit zu trincken anrathen; dann auch diejenige, welche es gegen den Durst trincken wollen, werden wenig Linderung davon bekommen, weilen es wegen des mitführenden Saltzes nur mehr Durst erwecket.

Es ist eine Gewohnheit und allerdings nöthige Sache, daß man bey dem Sauerbronnen-trincken mit der Dosi aufsteigt, und daß man solches Trincken eine gewisse Zeit fortsetzet; dahero auch dieses bey unserem Sultz-Wasser nicht vorbey zu gehen, sondern ebenfalls zu observiren, damit der Magen durch Vergrösserung der Dosis allgemach an das Wasser gewöhnet werde: deswegen, wie in vorhergehenden gemeldet worden, täglich 1. oder 2. Gläser mehr zu trincken, und nach Beschaffenheit der Personen solches biß auf 1. Maß, oder, wer es vertragen kan, $\frac{5}{4}$ Maß zu treiben, und mit dieser Quantität 12. oder 14. Tage anzuhalten.

Ob man schon bey Anfang der Cur die

Dosin

Dosin des Wassers täglich vergrössert, so ist doch nicht nöthig, daß man solcher Gestalt wiederum nach und nach abbreche. Wer will, kan, nachdem er 12. oder 14. Tag im Höchsten, und mit dem Aufsteigen 6. Tage zugebracht, täglich einen Schoppen weniger trincken, und mit einer halben Maß aufhören, alsdann gelind laxiren, und noch einige Zeit gute Diæt halten.

Man thut nicht übel, wenn man zu denen Kranckheiten, gegen welche der Sauerbrunnen getruncken wird, sich ebenfalls dienliche Medicamenta verschreiben lässet, obschon die meiste glauben, es wäre besser, daß man alles auf die Würckung des Wassers allein ankommen liesse. Dieses letztere ist gut bey denenjenigen, welche der Artzneyen gewohnt seynd, und aus ihrem Leib eine Apothecke gemacht haben, dann sie werden als von einem neuen Mittel, Besserung und Linderung finden; Hingen diejenige, welche sonst wenig oder gar keine Apothecker-Mittel gebraucht haben, werden durch Artzneyen, welche sich zu der Wasser-Cur schicken, desto bessere Hülffe verspühren.

Beede können sich wenigstens guter Magen-Tropffen, oder eines bitteren Magen-Weins bedienen, als welche allerdings besser, als die überzuckerte Trisanete, Magen-Pulver und Morsellen.

Caput

Caput V.

Von dem äusserlichen Nutzen und Gebrauch des Canstatter Sultz-Wassers.

Es ist der Gebrauch dieses Wassers zum Baden schon gar alt, und die Reputation, so sich selbiges in äusserlichen Zuständen, besonders gegen die Krätze oder Raudenwerck erworben, sehr groß.

Oben allegirte Bezische geschriebene Chronic hat folgendes von dem Effect dieses Bades: " Es ist gut vor die Räudigen und Schäbigen „ und kan einem den Harnisch gewaltig pu„ tzen und fegen. „

Diese Meynung von dem Canstatter Bad ist so allgemein worden, daß selbige endlich gar zum Schaden des Bades ausgeschlagen, indeme man glaubte, als wäre es sonsten zu keinen andern Zuständen, als gegen die Krätze, dienlich.

Es erstrecket sich aber die Würckung dieses heilsamen Wassers viel weiter, und dienet solches auch in kalten Geschwulsten, in alten Schäden, indem es nicht allein dieselbe reiniget, sondern auch trocknet und heilet.

Die meiste warme Bäder haben Saltz, und ist dahero von derselben Würckung auch auf unser Canstatter Wasser zu schliessen.

Es

Es ist wahr, dieses Bad hat neben dem Saltz auch eine trockene Erde, und führet, wie bey denen Untersuchungen gemeldet worden, auch was eisenartiges bey sich, ist dahero vor eines der stärckesten Bäder zu achten; Aber man hat hingegen auch Exempel, daß, wo kein ander Bad anschlagen wollen, dannoch das Cantstatter Wasser einen guten Effect gethan, und die Patienten consolirt habe.

Wollte man alle Historien anführen, wie viel böse Geschwühre, offene Schenckel, und Geschwulst an Händen und Füssen dardurch curirt worden, wie viel allerdings Aussätzige gesund davon weggegangen, wie viel Gichtbrüchige, Lahme und Krumme hier Trost und Hülffe gefunden, so müßte man ein grosses Register führen.

Es dienet aber nicht allein in äusserlichen Zuständen, sondern auch bey innerlichen Kranckheiten, dann es ziehet an und erwärmet, daher es sowohl bey Frauens- als Manns-Personen, wie in vielen andern, also auch in denen Zufällen von Nachlassung derer zur Zeugung destinirten Theile, sehr guten Nutzen schaffet.

Man hat Observationes, daß es gegen alte Saamen-Flüsse, Vorfallen der Mutter-Scheide &c. vortreffliche Dienste gethan, und überhaupt in solchen Kranckheiten, da Erwärmung, Reinigung und Stärckung erfordert wird, mit guter Würckung gebraucht worden.

Ehe man aber die Bad-Cur gebrauchen will,

so

so ist nöthig, daß man, wie bey der Trinck-Cur, den Leib zuvor darzu vorbereite, und durch gelindes Laxiren reinige. Es ist sehr gut, besonders denenjenigen, welche magerer und trockener Leibes-Constitution sind, daß sie vor 8. Tage das Wasser trincken, und wo dieses nicht genug laxiret, dasselbe mit etwas Englischem Saltz verstärcken: oder, wie oben gedacht, eine kleine Dosin balsamischer Pillen Abends vor Schlafengehen nehmen, und des Morgens etliche Gläser Wasser ein wenig überschlagen oder gewärmt darauf setzen.

Das Baden geschiehet am füglichsten im Majo und und Junio, zu Ende des Augusti und im September, da es weder zu heiß noch zu kühl Wetter ist.

Die beste Zeit zum Baden ist Vormittags, und wer seine Gesundheit lieb hat, thut wohl, daß er des Tags nur einmahl, und also niemahlen Nachmittags bade.

Je zeitlicher man in das Bad gehet, je besser ist es, und zwar deßwegen, daß man nach dem Bad noch eine oder zwo Stunden in das Bett liegen, ausruhen und dämpffen kan.

Das Bad-Haus hat selbsten Gelegenheit, daß ein oder anderer Gast wohl logiren und bedienet werden kan; Wer aber nicht daselbst logiren will, der findet sowohl in der Vorstadt, als in der Stadt gute Gelegenheit darzu.

Es ist genug, daß man von $\frac{3}{4}$.tel Stunden biß gegen 2. Stunden badet, dabey aber vornehm-

nehmlich in Obacht zu nehmen, daß das Wasser niemahlen zu warm, sonderlich im Anfang, seye; daß man sich nicht auf einmahl zu tieff setze, sondern sowohl das Wasser von Zeit zu Zeit nachwärme, als zugleich die Bad-Wanne höher anfüllen lasse, und dardurch tieffer zu sitzen komme: doch solle das Wasser nicht höher, als eine starcke Quer-Hand über die Hüfften gehen; dann diejenige, welche sich bis an den Hals oder Brust hinein setzen, erhitzen sich, und treiben damit, wie auch mit der Schwehre des umgebenden Wassers, das Blut zu sehr nach dem Kopff.

Weilen das Bad starck ist, und im Anfang ungewohnt, so lang zu sitzen, als fangt man, wie im vorhergehenden Satz gemeldet worden, nur mit 3. Viertelstunden an, und steigt von Tag zu Tag, daß es zwo Stund austrägt, bey welchem man sodann bleibt, und also 16. oder 18. Bäder, oder so viel, als die Umstände erfordern, und der Medicus vor gut achtet, aushält, nach welchem man etlich Tage absteigt, und also die Cur beschliesset.

Es geschiehet aber bey einigen, welche der Bäder gar nicht gewohnt seynd, daß, so bald sie solche gebrauchen, sich ein Ausschlag auf der Haut einfindet. Diese müssen sich nicht verdrüssen lassen, so dann fort zu baden, biß dieser Ausschlag wiederum vergehet, welches mehrentheils in wenigen Tagen zu geschehen pflegt,

besonders wo solcher von allzuwarmem Baden entstanden.

Wer die Bequemlich- und Gelegenheit haben kan, von dem Bad sogleich in das Bett zu gehen, der thut wohl, daß er solches in obacht nehme, und noch eine Stund in dem Bett bleibe, sich ein wenig Suppen, Thée, oder was er sonst gewohnt ist, geben lasse, und also den Dampff abwarte.

Diejenige, so offene Schäden haben, müssen die Pflaster vor dem Baden abthun, und den Schaden mit Badwasser wohl auswaschen: können auch von dem zu Pulver gemachten Kessel-Stein einstreuen, alsdann den Schaden nur trocken oder mit reinen Tüchern verbinden; Es wäre dann, daß die Umstände ein anders erforderten, und der Medicus oder Chyrurgus solches wiederrathen würde.

Bey bösen grindigen Köpffen muß man sich wohl in obacht nehmen, daß das Wasser zum Aufgiessen nicht zu warm seye, daß man den Kopff mit einem warmen Tuch wohl abtruckne, und verbinde, auch öffters laxire, oder austreibende und Geblüt-reinigende Mittel vor und bey dem Baden gebrauche.

Ob es wohl gut, oder wenigstens denen Patienten lieb ist, daß die Füsse oder alte Schäden, und böse grindige Köpffe bald heilen, so ist es doch nicht rathsam, solches so bald und gleich in den ersten Tagen zu thun, und wo dieses geschehen solte, so muß man mit Geblüt-reini-

gen-

genden und laxirenden Medicamenten zu hülffe kommen, den Kopff öffters nicht, als nur über den dritten oder vierdten Tag waschen, in den Schaden keinen Kessel-Stein mehr einstreuen, sondern ein kühlendes und linderendes Pflaster von Bleyweiß oder rothen Minium auflegen, und also verhüten, daß weder der böse Kopff auf einmahl abtrockne, noch der Schade zu bald zuheile.

Wer commod in dem Bad sitzen will, lässet sich ein Küssen mit Spreuer oder Hobelspähnen füllen, welches man aber alle Tag aufhängen, und, so viel möglich trocken machen muß.

Diejenige, so das Bad allein brauchen, und das Wasser nicht dabey trincken, thun wohl, wann sie ein wenig Brühe oder Suppen vor dem Bad genieſſen.

Welche Thée mit Milch zu trincken gewohnt, lassen sich selbigen in dem Bad geben, es wäre dann daß der Medicus das Thée-Trincken aus besondern Ursachen widerrathen sollte.

Was ich schon bey dem Zeller-Bad und andern angemerckt, daß es besser seye, (wo man nicht einen Affect an dem obern Leib hat) sich eines niedrigen Bad-Zubers oder Wannen zu bedienen, wo die Arme auch auſſer dem Wasser seyn können, das kan hier ebenfalls gelten. Diejenige aber, welche etwa an denen Armen eine Ungelegenheit haben, oder wo rathsam befunden wird, die Douche zugebrauchen, diese können sich biß

an den Hals in die Bad-Wanne setzen, den Deckel darnach ausschneiden, und wo sie, wie erst gedacht, auf Anrathen des Medici, die Douche gebrauchen, und das warme Wasser auf den schad- oder schmertzhafften Orth tropffen oder lauffen solle, so kan das Gefäß mit dem warmen Wasser also gestellet werden, daß der Patient, den Hahnen selbsten aufmachen, und das Wasser nach Gefallen, starck oder schwach, auf den verlangten Ort abfallen lassen könne.

Noch einen besondern guten Nutzen schaffet unser Bad-Wasser, wann man gegen die Leibes-Verstopffung Papeln mit selbigem kochen lässet, und mit Zuthuung Oels oder Butter ein Clystir machet.

Caput VI.

Ob man die Trinck- und Bad-Cur zugleich gebrauchen könne?

Es geschiehet vielfältig, daß die Patienten äusserliche Schäden haben, zu welchen sie das Bad gebrauchen wollen, doch erfordern ihre andere Umstände, daß selbige auch die Cur trincken solten, und kommt zu weilen das dritte darzu, nehmlich, sie haben nicht so viel Zeit oder Vermögen, diesen beeden Curen einer nach der andern abzuwarten.

Ob es nun zwar viel besser wäre, daß magere Leute den Anfang der Cur mit dem Trincken machten, und nach Absolvirung derselben das Bad gebrauchten; also könnten diejenige welche starck oder wohl bey Leibe seyn, sich erstlich des Bads und folglich der Trinck-Cur bedienen, damit der Natur nicht zu viel auf einmahl zugemuthet würde; So muß man jedoch, dann und wann aus obigen Ursachen etwas nachgeben, und die Bad- und Trinck-Cur also reguliren, daß man die Zeit gewinne, und der Leib doch nicht zu sehr fatigiret werde.

Die beste Art und Weise ist diese: daß man das Wasser etwas früher und in dem Bett trincke, und wann solches wiederum passirt, alsdann erst sich in das Bad setze. Und auch dieses solte nicht alle Tage, sondern nur über den andern also gehalten werden.

Kan es aber nicht anderst seyn, und der Patient hat weder Zeit, noch die nöthige Mittel, so mag es alle Tage geschehen, und kommt nur darauf an, daß man früher aufstehe, oder, daß diejenige welche nicht gehen können, das Wasser frühe im Bett trincken, und nachdeme dieses passirt, erst in das Bad sitzen.

Diejenige aber seyn übel daran, welche das Wasser viel laxirt, dann diese sind nicht sicher in dem Bad, aus Beysorge der erfolgenden Operation von dem Wasser-Trincken.

Das Nachmittag-Trincken und Baden wird von denen wenigsten Medicis vor gut geachtet; kan es aber nicht anderst seyn, so könnte man auch Abends um 4. Uhr baden, und Vormittags das Wasser-trincken, wobey jedoch zu mercken, daß man in den Nachmittags-Bädern niemahlen über eine Stunde bleiben solle.

Aber das Bad täglich zweymahl zu gebrauchen, und doch die Cur trincken, ist allerdings zu viel, und stünde zu besorgen, daß man sich damit mehr Schaden als Nutzen schaffte.

Arme Leute, welche das Vermögen nicht haben, jedoch sich starck genug befinden, das Bad täglich zweymahl zu gebrauchen, mögen es thun, es ist aber allzeit besser, nur einmahl zu baden, und diejenige so beydes thun wollen, nehmlich trincken und baden, erwehlen lieber den ersten Vorschlag, daß sie morgens zeitlich anfangen zu trincken, damit, wann das Wasser seine Operation gethan, sie nach 8. Uhr in das Bad sitzen, und doch nach dem Bad noch einige Zeit in dem Bett ausruhen können.

Wer grosse Hitz, Schwindel, Eckel vor dem Essen, Erbrechen, hefftigen und anhaltenden Durchlauff, Engbrüstigkeit, Hertzklopffen und Husten von dem Trincken und Baden bekommt, thut besser, daß er bey Zeiten von der Cur ablasse, als daß er solche zu seinem Schaden fortsetze; Jedoch muß man auch nicht sogleich kleinmüthig seyn, wann etwan

ein

ein oder der andere obgedachter Umstände, in geringem Grad sich erzeigte, sondern alsdann den Medicum darüber befragen, oder sich examiniren, ob nicht eine andere Ursache, als das Bad oder Wasser an diesen Zufällen Schuld habe.

Wie dann auch viel darauf ankommt, was es eigentlich vor eine Kranckheit seye, gegen welche man die Cur gebrauchen will: da zuweilen dergleichen sich äusserende Umstände, besonders das laxiren, vielmehr nutzlich als schädlich erfunden wird.

Caput VII.

Von der Diæt, welche man bey dem Gebrauch des Sultz-Wassers in Acht zu nehmen.

Will man einen guten Nutzen von den Artzneyen, Bronnen und Bädern haben, so ist nöthig, daß man sich in die Cur schicke, und auch die Regeln der Diæt oder Lebens- und Speiß-Ordnung in Obacht nehme.

Je stärcker die Artzneyen, und je würcksamer die Sauerbronnen und Bäder, je bessere Ordnung erfordern dieselbe in dem Gebrauch, und je genauer muß man sich in die vorgeschriene Lebens-Regeln schicken.

Die alte Medici haben diese Ordnung, welche sie res non naturales nennen, in 6. besondere Classen oder Stücke verfasset, als da seyn: 1.) die Lufft, 2.) Speise und Tranck; 3.) Bewegung und Ruhe; 4.) Schlafen und Wachen; 5.) die Auswürffe oder Reinigung des Leibes, und 6.) die Gemüths-Bewegungen. Der seel. Herr Professor Schuckard recommendirte seinen auditoribus zu diesem Ende folgenden Gedächtniß-Vers, wiewohl in einer andern Ordnung:

Somnus, Aër, Cibus, Excrementa, Pathemata, Motus.

Wir wollen dieses kürtzlich durchgehen, und kommt erstlich die **Lufft**. Diese ist zwar nicht nach unserem Willen, und können wir daran nichts verändern, uns aber doch darnach anschicken.

Es ist die Zeit, welche die beste Lufft gibt, und die zum Baden und Cur-gebrauchen geschickt, oben allbereit gemeldet worden, nehmlich der Majus, Junius, und dann der halbe August und September.

Man siehet hier nicht sowohl auf die Hunds-Täge, welche in unsern Gegenden nicht so viel zu sagen haben, als in Griechenland, wo Hippocrates und die alte Aertzte ihre observationes gemacht haben, als vielmehr auf die Jahrs-Zeit, in welcher die Sonne bey uns am höchsten, und also die Wärme am grös-

ten

ten erfunden wird, unerachtet auch dieses nicht allemahl eintrifft, und der Junius öffters viel heisser ist, als der Augustus: doch ist dieses die geschickteste Zeit, und wird niemand gern früher oder später in dem Jahr eine Trinck- oder Bad-Cur gebrauchen, weilen sowohl die Lufft sich nicht darzu schickt, als auch die Garten-Gemüse zur Gesundheit, in diesen Monaten am besten erfunden werden.

Doch wann es die Noth erfordert, und man könnte den Sommer nicht erwarten, der Patient hat Gelegenheit und Vermögen, das Bad in dem Hauß zu gebrauchen, so möchte es wohl geschehen können, hingegen hat man sich um so mehr vor Erkältung in Obacht zu nehmen.

Es kommt aber nicht allein auf die Wärme oder Kälte an, sondern es wird auch eine gesunde, reine und dünne Lufft erfordert, und wo man solche wegen situation derer Gebäude und derselben innerlichen Eintheilung nicht allezeit haben kan, wie man sie will, so sucht man doch wenigstens selbige zu verbessern, so viel als möglich ist.

Feuchte, dicke und übel riechende Lufft, wird am besten durch das Feuer corrigirt, dahero man in solchen Zimmern öffters einen Rauch von Wachholderholtz, welches aber hell brennen, und nicht nur rauchen solle, machet, damit sowohl durch die Flamme des

Feuers, als auch durch den aus dem Wachholder-Holtz entstehenden balsamischen Geruch die Lufft zertheilet und gebessert werde.

Es ist dieses in denen Zimmern, wo man badet, um so nöthiger, weilen die Dämpffe des Wassers die Lufft dick und übel riechend machen; dahero solle man bey Sonnenschein die Fenster aufmachen, und obigen Rauch, welcher besser als alle Rauch-Pulver, gebrauchen.

Gleichwie man Tags die Fenster auf- also solle man sie Abends zeitlich zumachen. Gibt es Regen-Tage, und ist kühl, so muß man des Morgens ein wenig Feuer im Camin oder Ofen machen lassen, und sich, insonderheit wann man aus dem Bad kommt, nicht gleich der kühlen Lufft ausstellen.

Die zweyte von obigen Reguln bestehet in **Tranck- und Speis-Ordnung.** Man kan hier keinen Kuchen-Zettel machen; die wohlhabende und Reiche können sich nach der in denen Bädern gemachten Speis-Ordnung halten, und sich etwas gutes und leicht verdauliches geben lassen. Die Arme aber sind zufrieden, wann sie eine gute Suppe und ein Stücklein Kalb- oder Rindfleisch haben, und kommt es überhaupt darauf an: daß man von den guten und sonst gesunden Speisen nicht zu viel esse, die hart-verdauliche und allzufette aber gar unterlasse.

Es

Es gibt zu dieser Jahrs-Zeit allerhand Garten-Gemüser, man hat Kalb- und Lamm-Fleisch, junge Hühner, frische Eyer, der Neccar gibt Fische, und Canstatt lieget in dem besten Frucht-Land, hat auch das Lob, daß daselbst gut Brod gebacken werde; daß also jedermann, wes Standes er seyn mag, etwas findet, seinen appetit zu vergnügen, und den Magen nach Nothdurfft abzufertigen.

Gleiche Bewandtnis hat es auch mit dem Tranck. Canstatt zeuget gute Neccar-Weine, und ihre Bronnen haben guten Wassers die Fülle. Ich halte vor besser, daß man den Wein über Tisch pur trincke, als daß man solchen mit Wasser breche: Doch wer es gewohnt ist, und den Wein nicht allein vertragen kan, der mag frisch Bronnen-Wasser darunter méliren.

Zu denen Gesundheits-Reguln gehört auch drittens, daß man sich genugsame Bewegung mache, aber auch dem ermüdeten Leib zu behöriger Zeit seine Ruhe gönne.

Wann man Bäder und Sauerbronnen gebraucht, so ist diese Lection um so mehrers nöthig, vornehmlich aber bey denen Trinck-Curen; Und obschon die Bäder, besonders im Anfang, etwas angreiffen, und den Leib oder die Glieder müde machen, so muß man doch suchen, sich, so viel möglich, eine gelinde Be-

wegung zu geben, dieses geschiehet am besten durch einen Spatziergang.

Es haben die mehreste diese übele Meynung, der Sauerbronnen müsse ausgelauffen und nicht ausgegangen seyn. Lauffen dahero, als wann sie Botten-Lohn davon hätten, erhitzen und ermüden sich dadurch, kommen folglich heißhungerig und durstig zu der Mittags-Mahlzeit, und überfüllen sich mit Speiß und Tranck, daß sie Nachmittags sich kaum des Schlaffs enthalten können.

Es muß aber, gleichwie in allen Dingen, also auch in diesem, Maß und Ziel seyn. Eine gelinde motion oder Spatziergang, da man zugleich ein angenehmes Gespräch mit seinen Begleitern hält, kan als ein vortreffliches Mittel zur Gesundheit angesehen und geachtet werden, und ist solches um so viel mehr nöthig, weil durch gelinde Bewegung das Wasser in das Geblüt gehet, und durch die natürliche Wege wieder ausgeworffen wird; dahero auch diese Bewegung bey dem Trincken anzufangen und noch eine Zeit lang nach genommener Dosi fortzusetzen ist.

Der Bronnen zu Canstatt hat zwar keine Lauber-Hütten, daß man auch bey Regenwetter trocken spatziren gehen könnte, es fehlet aber doch sonsten nicht, und finden Honoratiores dennoch Häuser, wo sie zusammen kommen, und bey dem spatzieren sich mit Gespräch un-

unterhalten können: Ist es schön Wetter, so hat es bey dem Bronnen und nicht weit davon, Gärten, welche so wohl zu der motion, als sich zu divertiren, Gelegenheit geben.

Diejenige, welche die Bad- und Trinck-Cur zugleich gebrauchen, können sich zwar nach dem Baden nicht so bald in die Lufft begeben, oder weilen es zu spat ist, nicht spatzieren gehen; doch wo sie eine halbe Stunde früher aufstehen wollten, so könnten sie noch vor dem Essen sich eine halbe Stunde genug Bewegung machen.

Doch muß man nicht schnauffend oder gar mit nassen und schweiß-vollen Hembdern zu Tisch sitzen, sondern vor dem Essen noch ein wenig sitzend ruhen; auch allenfalls, wo die Hembder vom Lauffen und dadurch erregten Schweiß naß worden, selbige mit trockenen und vermittelst Wachholder-Holtz geräucherten, verwechslen.

Nach Tisch macht man sich nochmahlen gelinde motion, und sucht folglich durch erlaubten Zeit-Vertreib den Nachmittag hinzubringen. Dann ob man schon Nachmittags nicht trinckt, sollen dannoch diese Stunden nicht mit beständigem Sitzen oder Spielen zugebracht werden, sondern man muß wenigstens noch vor dem Abendessen, wo das Wetter günstig ist, sich eine Bewegung machen, und auch dieses nach dem Essen repetiren, doch

daß

daß man nicht biß in die spåte Nacht in der kühlen Lufft herum schwårme, sondern um so mehr zeitlich zu Bette gehe, damit man morgens zu rechter Zeit die Cur wiederum anfangen könne.

So nöthig die Bewegung ist, so nöthig ist auch die Ruhe, dahero schon gedacht worden, daß man nach dem Bad, sich eine gantze oder halbe Stund zu Bette legen solle, um so wohl auszudåmpffen, als die ermüdete Glieder ruhen zu lassen, und eben unter dem Titul der Ruhe ist auch mit begriffen, daß man das Lauffen und Spatzieren gehen nicht so weit treiben, und sich nicht allzusehr ermüden solle.

Die meiste Personen, wann sie die Cur gebrauchen und sich genugsame motion machen, schlaffen gut. So nothwendig der Schlaff ist, (als die 4te unter denen Gesundheits Reguln) so schådlich kan er auch seyn, wann er zu lange währet, oder daß man sich zu unrechter Zeit dem Schlaff überlåsset.

Die Nacht ist zur Ruhe geschaffen, dahero solle dieselbe auch darzu angewendet werden. Wer um oder bald nach 10. Uhr schlaffen gehet, der kan biß nach 5. Uhr morgens völlig 7. Stund schlaffen, und dieses ist nach der Regul Syrachs genug; doch diejenige so damit nicht zu frieden seyn, mögen es auf 8. Stund extendiren. Hingegen ist der Nach-

mit-

mittag-Schlaff, oder das Schlaffen im Bad bey der Cur allerdings höchst schädlich, dann es macht schwehren Kopff, disponirt zu Schlagflüssen und dergleichen unangenehmen Historien.

Das Wasser laxirt zwar die meiste, oder hält doch den Leib offen, daß man keine andere Mittel, solches zu befördern, nöthig hat; doch wo wieder vermuthen dieses sich ereignen möchte, so kan entweder, wie oben gemeldet, ein Clystir von Badwasser mit Pappeln und Butter gute Dienste thun; oder man nimmt Nachts vor Schlaffen 8. biß 10. von denen Balsamischen Pillen, und auch allenfalls des morgens mit dem Wasser ein halbes oder gantzes Loth Englisch Laxier-Saltz.

Wann der Bronnen starck laxiret, so gehet er nicht so viel durch den Urin; wann sich aber auch dieser verhalten, oder, ohne daß man viel schwitzete, nicht nach Proportion des Wassers so man getruncken, abgehen sollte, und man empfindet einige Ungelegenheit: als ein Spannen im Bauch, oder schmertzhafftes drücken in denen Lenden; so ist nöthig, daß man der Natur zu Hülff komme, und es dem Medico anzeige, oder man kan ein halbes Loth Weinstein-Tinctur mit einem Quintlein Terpenthin-Oel vermischen, und davon nach dem Wassertrincken 40. biß 45. Tropffen mit Wein nehmen.

Der

Der Schweiß folget bey der warmen Sommers-Zeit und gelinder Bewegung vorhin, und diejenige, so das Bad gebrauchen, transpiriren genug, daß es bey dieser Regul nur darauf ankommt, daß man den Schweiß nicht auf einmahl hindere, und sich verkühle, oder mit denen vom Schweiß nassen Kleidern in der kalten Lufft sitzen bleibe.

Wann sich bey dem Frauenzimmer die monathliche Reinigung währender Cur einfindet, und dieselbe nicht starck gehet, habe ich kein Bedencken, das Bad continuiren, ja auch etlich Gläser Wasser, wiewohl nicht kalt, trincken zu lassen: Hingegen thun diejenige, welche starck davon incommodiret sind, besser, daß sie ein paar Tage aussetzen; und wann Eheleut zu gleicher Zeit in der Bad- oder Trinck-Cur begriffen, werden sie sich ihrer Freyheit auf eine kurtze Zeit von selbst zu begeben wissen.

Diejenige, so zu Hauß die Cur brauchen, müssen sich von allem, was das Gemüth in Bewegung bringen kan, so viel möglich, äussern, und die so über Land in Bäder oder zu Bronnen reisen, sollen ihre Sorgen zurück lassen, wollen sie anderst einen Nutzen von der Cur haben.

Also gehet es auch mit Amts-Geschäfften, oder bey Studirenden, diese müssen sich ebenfalls

falls des Verdrusses, meditirens, vielen Lesens und Schreibens enthalten.

Man hat zwar viel zu thun, wann man die Cur trinckt, badet, spatzieren gehet, und biß man isset, und etliche Stunden schläffet, so gehet die Zeit dahin; Jedoch bleiben ein paar Stunden Nachmittags übrig, wo man sich etwa mit einem Spiel divertiren kan. Zu solchem Zeitvertreib sollen diejenige Spiele erwehlet werden, welche keine besondere Aufmerckſamkeit erfordern, und wer sich bey dem Spielen ärgert, der thut wohl, wann er gar nicht spielet.

Und gewißlich, wer alle die vorgeschriebene Reguln in obacht nehmen wird, derselbe hat auch, wo anderst sich das Wasser trincken und Baden zu seinem Zustand schicket, gute Würckung zu hoffen. Läſſet GOtt seine Hoffnung in die Erfüllung gehen, so dancke er Ihme vornehmlich, vergesse aber auch derjenigen nicht, welche ihm bey seiner Cur beygestanden.

Zum Beschluß ist noch zu melden, daß von dem Canstatter Bad und Bronnen sehr wenig aufgezeichnet gefunden wird. Bauhinus in der Beschreibung des Boller-Bads lateinischer Edition zu Mömpelgart in 4. Anno 1598. gedruckt, gedencket dessen pag. 89.

Zeiler in Topographia Sueviæ pag. 52.

Len-

Lentilius hat in die Ephemerid. Nat. Cur. Cent. 1. & 2. Anno 1710. eine Beſchreibung des Canſtatter Bades eingeſendet, aus welcher das kleine zu Stuttgart bey Rößlins Wittib gedruckte Tractätlein gemacht worden, deſſen Titul lautet: Fons aquæ vitæ Canſtadienſis, oder kurtze und gründliche Beſchreibung des Canſtatter Sultz-Waſſers, in 12. Anno 1710.

Comp. proc. DC
124134